

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 31 (1981)
Heft: 1

Bibliographie: Anzeigen = Notes bibliographiques
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGEN - NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE - HISTOIRE SUISSE

ANTON GÖSSI: *Die demographischen und genealogischen Quellen in den Pfarrarchiven des Kantons Luzern bis 1875* (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Archivinventare, Heft 1). Luzern, Rex, 1976. 179 S.

Dieses Heft soll vor allem Führer sein zu den 1974/75 auf Mikrofilm festgehaltenen Angaben aus Tauf-, Ehe- und Sterbebüchern der Pfarrarchive, die einzeln aufgeführt sind. Mit etwas weniger Vollständigkeit sind auch die Verzeichnisse der Bruderschaften aufgeführt, die sehr unterschiedliche Lebensdauer hatten.

Zürich

Hans Herold

GEORG BONER, *Gesammelte Beiträge zur aargauischen Geschichte*. Aarau, Sauerländer, 1980. 464 S., Abb. (Argovia, Bd. 91, Jg. 1979, 560 S.).

Die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau legt in ihrem 1980 für 1979 erschienenen Jahrbuch «Argovia» eine nachträgliche Festgabe zum 70. Geburtstage von alt Staatsarchivar Georg Boner vor. In dem vom Jahrbuch auch getrennt erschienenen Sonderband sind verstreute Abhandlungen des Jubilars vereinigt, nämlich Aufsätze über die Klöster im Aargau (Wettingen, Olsberg, Königsfelden) und über Siegel, Fahnen und Wappen der aargauischen Städte. Eine Bibliographie ergänzt die Festschrift.

Zürich

Boris Schneider

AUGUST BICKEL, *Die Herren von Hallwil im Mittelalter. Beitrag zur schwäbisch-schweizerischen Adelsgeschichte*. Aarau/Frankfurt a. M., Sauerländer, 1978. 287 S. (Beiträge zur Aargaugeschichte).

Die Herren von Hallwil stellen aufgrund einer geradezu einzigartigen Überlieferungssituation das mit Abstand am besten geeignete Beispiel dar für eine detaillierte Untersuchung des politischen und wirtschaftlichen Schicksals des mittelalterlichen Niederadels im schweizerischen Mittelland. Aus der 1975 nach jahrelanger, unerhört sorgfältiger und intensiver Arbeit abgeschlossenen Dissertation von August Bickel liegt hier nun wenigstens jener Teil gedruckt vor, der die gewonnenen Ergebnisse in den grösseren Zusammenhang der Landesgeschichte und der spätmittelalterlichen Adelsgeschichte im Aargau einordnet. Die bei weitem umfangreicheren unveröffentlichten Teile sind in der Zentralbibliothek Zürich deponiert.

Die vorliegende, auf recht breiter Ebene allgemeine politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen einbeziehende Darstellung der Geschichte der Herren von Hallwil von den Anfängen bis um 1470 vermag drei Grundlinien der Entwicklung anschaulich und überzeugend nachzuweisen: Zum ersten die entscheidende Aufstiegswirkung der Tätigkeit im landesherrlich-österreichischen Dienst von ca. 1280 bis 1340, allerdings nur für jene Geschlechter, die bereits über eine solide Ausgangs-

basis verfügten; zum zweiten die bei den reichen Adelsgeschlechtern doch fast nur peripher spürbaren, zudem nach individuell unterschiedlichen Verhaltensweisen zu differenzierenden negativen Auswirkungen der agrarischen Krisenerscheinungen nach 1350; zum dritten die ausgeprägte Abhängigkeit gerade führender Niederadelsfamilien von politischer Präsenz und Stärke der österreichischen Herrschaft, was nach 1415 auf die Dauer entweder zur (teilweise sehr erfolgreichen) Anpassung bzw. Assimilation an eidgenössische Führungsgruppen oder dann zur (öfters weniger erfolgreichen) Abwanderung zwang. Abschliessend bietet die Arbeit noch einen auf der vorhandenen Sammel-literatur beruhenden Überblick über die spätmittelalterliche Abgangsbewegung im gesamten unteraargauischen Adel. Er ist nützlich, wenn auch sowohl methodisch wie inhaltlich nur eine erste grobe Annäherung an eine Lösung dieses weitschichtigen Problems.

Insgesamt ist Bickel ein wichtiger Beitrag an die Schliessung einer grossen, für eine bessere Kenntnis der spätmittelalterlichen Landesgeschichte bisher äusserst hinderlichen Forschungslücke gelungen. Gelegentlich etwas pauschale Behauptungen in den allgemeinen Teilen (etwa zur sozialen Stellung der Ministerialität im 13. Jahrhundert), in Details gewisse Unklarheiten (etwa beim «Entfreiungs»-Problem) beeinträchtigen die hohe Qualität der vorzüglich gestalteten Monographie nur unerheblich. Allerdings werden sich zukünftige Arbeiten vermehrt mit den Fragen um Ständebildung und Wandlungen im Adelsverständnis auseinanderzusetzen haben. Unumgänglich wird auch der hier nur sehr am Rande vollzogene Einbezug sozialgeschichtlicher (und vergleichender) Ansätze sein.

Bertschikon

Roger Sablonier

KARL F. WÄLCHLI, *Adrian von Bubenberg*. Bern, Haupt, 1979. 44 S., 39 Abb. (Berner Heimatbücher, 122).

Das vorliegende Buch, das zum 500. Todestag Adrians von Bubenberg entstanden ist, erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern führt in leichtfasslicher Weise in die Geschichte der Familie Bubenberg (Cono – Peter I. – Johann II. – Johann III. – Heinrich IV.) und ihres bekanntesten Mitglieds, Adrians I., ein. Bei ihm liegt das Hauptgewicht wie nicht anders zu erwarten auf Twingherrenstreit und Burgunderkrieg. Anschliessend bietet Wälchli mit der Kontroverse um das Bubenberghdenkmal von 1891 und Hinweisen auf historische Forschung und literarische Bearbeitung erste Ansätze zu einer Rezeptionsgeschichte. Wertvoll ist insbesondere der Bildteil mit Abbildungen aus Schillings Chroniken, entscheidenden Stellen aus den Ratsmanualen, der bubenbergischen Burgen und Schlösser und der Denkmäler und Denkmalsentwürfe.

Freiburg i. Ü.

Kathrin Tremp

Madame de Charrière à Colombier. Iconographie rassemblée et présentée par CONSTANCE THOMPSON PASQUALI. Avant-propos de JACQUES RYCHNER. Neuchâtel, Bibliothèque de la Ville, 1979. 47 p.

La parution du premier volume des *Oeuvres complètes* de Belle de Zuylen/Isabelle de Charrière (cf. *Revue suisse d'histoire*, (30) 1980, p. 448) a déjà été saluée en pays neuchâtelois au printemps 1979 par une exposition: «Madame de Charrière à Colombier, 1771–1805». Le présent ouvrage en offre une prolongation et un reflet élargi: galerie importante de portraits et série plus restreinte de paysages, agréablement commentées par des extraits de la correspondance de l'écrivain.

Le lecteur y découvrira la bourgeoisie neuchâteloise ouverte sur la vie intellectuelle européenne du XVIIIe siècle. Avec les amis et relations de Madame de Charrière, on se situe à la jointure entre «la fidélité au rationalisme des Lumières» et «l'enthousiasme romantique du XIXe siècle naissant»: Constant d'Hermenches, Diderot, Voltaire; Rousseau, Benjamin Constant, Madame de Staël; sans oublier certains jalons essentiels vers la culture germanique, tels Henri-David Chaillet, le rédacteur du *Mercure suisse*, Louis-Ferdinand Huber, l'ami de Schiller. Le bibliophile se réjouira que la qualité des fréquentations artistiques d'Isabelle de Charrière – le portraitiste Maurice Quentin de la Tour, le sculpteur Houdon – ait inspiré un soin particulier pour la présentation, agréable et soignée sans être trop onéreuse.

Peseux

André Bandelier

ARTHUR WYSS, *Sankt Gotthard – Via Helvetica*. Lausanne, Ovaphil, 1979. 263 S., Abb.

Der vorliegende, prächtig ausgestattete Band verdient es, aus der Masse der Bücher zur Geschichte des Gotthardpasses, der gerade in diesem Jahre wieder verkehrspolitische Schlagzeilen macht, herausgehoben zu werden. Der Autor versucht, die politisch und wirtschaftlich fruchtbar gemachte zukunftsgläubige Verkehrspolitik vergangener Jahrhunderte zu analysieren und verbindet diese Analyse mit der Hoffnung, dass auch in Zukunft trotz berechtigter Skepsis gegenüber bedenkenlos angewandter Technik mutige Fortschritte und Entschiede nicht ausbleiben mögen. Dieser Zweck des Buches – wenn z.T. auch zu euphorisch vorgetragen – ist sicher verdienstvoll. Auch die in dieser Form erstmalige Übersicht über die engere und weitere Geschichte des Passes und der Regionen von Basel bis Chiasso wird nicht nur den grossen Kreis historisch interessierter Laien ansprechen, sondern auch in der Hand des Fachhistorikers ausserhalb des beschriebenen Raumes seinen Dienst als Mittel zur ersten Information tun. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse bringt das Werk keine. Es erhebt offenbar auch keinen Anspruch auf grosse Wissenschaftlichkeit, denn sonst hätte wohl am Quellenmaterial selbst gearbeitet werden müssen. Gerade weil das Werk sich aber als Zusammenfassung genügt, wäre eine etwas tiefer gehende und umfassendere Verarbeitung des bestehenden – älteren und neueren – Schrifttums wünschbar gewesen. Text und die doch allzu knappen Literaturhinweise weisen darauf hin, dass hier die Ansprüche nicht allzu hoch angesetzt wurden.

Wenn der populär-wissenschaftliche Text auch nicht allseitig zu befriedigen vermag, so tun dies um so mehr die überaus zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Die Illustrationen zeugen nicht nur von einer äusserst aufwendigen Bildrecherche, sondern auch von einer anschliessend sehr sorgfältigen Auswahl. Das Bild vermag so den Text optimal zu ergänzen. Für all jene, die das Gros des üblicherweise zur Verfügung stehenden Bildmaterials kennen, ist die Fülle und Qualität des erstmals veröffentlichten Materials eine echte Bereicherung.

Text und Abbildungen zusammen – wenn auch in unterschiedlichem Masse – werden dem Buch sowohl bei Fachhistorikern wie auch bei allen übrigen historisch interessierten Lesern viele Freunde gewinnen.

Schattdorf

Rolf Aebersold

Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen: Archivführer. Bearbeitet von ERNST ZIEGLER. St. Gallen, 1979. 145 S., Abb.

Von der Ortsbürgergemeinde getragen und im Gebäude der Kantonsbibliothek (Vadiana) untergebracht, enthält das Stadtarchiv St. Gallen im wesentlichen das

überlieferte Verwaltungsschriftgut der Stadtrepublik bis 1798/1803 und ihrer Nachfolgekörperschaften, der Ortsbürgergemeinde und der Politischen Gemeinde. Da für die letztgenannte die Ablieferung nicht geregelt ist, hat sich unter den Akten des 19. und 20. Jahrhunderts ein für Verwaltung und Wissenschaft gleichermassen bedauerliches Chaos ausgebreitet. Im Hinblick auf eine jetzt schon geplante verbesserte Ausgabe dieses verdienstlichen Archivführers wünscht man sich als Aussenstehender einige zusätzliche Hinweise auf die Verwaltungsgeschichte, so etwa bei den Schaffnerämtern im Rheintal und im Thurgau.

Zürich

Jean-Pierre Bodmer

WALTER RÜTHEMANN, *Volksbund und SGAD – Nationalsozialistische Schweizerische Arbeiterpartei / Schweizerische Gesellschaft der Freunde einer autoritären Demokratie. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Erneuerungsbewegungen in der Schweiz 1933–1944*. Zürich, Juris, 1979. 332 S.

Die Freiburger Dissertation leistet einen Beitrag zur Erforschung der politischen Erneuerungsbewegungen der dreissiger Jahre. Sowohl der als Abspaltung der «Nationalen Front» im Jahre 1933 entstandene Volksbund wie dessen Nachfolgeorganisation, die 1938 gegründete SGAD, sind am äussersten rechten Flügel der «frönlischen» Gruppen anzusiedeln. In der Anfangszeit konnte sich der Volksbund durch den dominierenden Einfluss des ehemaligen Kommandanten der Zürcher Ordnungstruppen im Generalstreik und Generalstabschef Emil Sonderegger in bestimmten Kreisen des Bürgertums einer gewissen Beliebtheit erfreuen. Dies änderte sich aber schon 1934 durch den Austritt Sondereggers. Bis zum Verbot der SGAD im Jahre 1940 und auch in der darauf folgenden Zeit der Illegalität prägte Major Ernst Leonhardt als «Führer» das Gesicht der beiden Organisationen. Ideologie, Führerprinzip und öffentliche Anlehnung an das deutsche Vorbild zeigten immer deutlicher, dass Leonhardt letztlich die bedingungslose Eingliederung der Schweiz in den NS-Staat anvisierte. Dies sowie die dauernden inneren Streitigkeiten verunmöglichten eine breitere Verankerung im Volk und liessen die beiden von Basel aus operierenden Organisationen nicht über ein bescheidenes Splitterparteiendasein hinauswachsen. Im Zusammenhang mit der internationalen Lage anfangs der vierziger Jahre hatten der Volksbund und die SGAD aber eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

St. Gallen

Roland Stäuber

HEINZ MOSER, FRANZ KOST, WALTER HOLDENER, *Zur Geschichte der politischen Bildung in der Schweiz*. Stuttgart, Metzler, 1978. 156 S.

Die Untersuchung «Zur Geschichte der politischen Bildung in der Schweiz» scheint vor allem für nichtschweizerische Leser bestimmt zu sein, denn es werden stets historische Fakten ausdrücklich erwähnt, die man, als zur «Allgemeinbildung» gehörend, voraussetzen dürfte. Es ging den Verfassern sowohl um den Begriff «politische Bildung» wie auch um die heute noch spürbaren Interpretationen dieses Begriffs, von wo aus eine Klärung des eigenen Standpunktes möglich ist. Heinz Moser untersucht die Entwicklung bis zur Entstehung des Bundesstaates und die Forderungen der erfolgreichen Bürger bezüglich Schule und Bildung; Franz Kost schlägt den Bogen von 1848 bis 1918; Walter Holdener rundet das Bild für die Jahrzehnte seit 1919 ab. Das Buch ist geeignet, der Diskussion über Ziele und Möglichkeiten der politischen Bildung in der Schweiz neue Impulse zu geben, doch

zeigen die Verfasser wenig Nachsicht für vergangene Epochen, die sie nicht aus der Zeit selber, sondern von ihrem jetzigen, sehr bestimmten politischen Standpunkt aus verstanden haben möchten, wie dies etwa in der Kritik der «Geistigen Landesverteidigung» deutlich wird.

Zürich

Boris Schneider

ALLGEMEINE GESCHICHTE – HISTOIRE GÉNÉRALE

HORST-DIETER BLUME, *Einführung in das antike Theaterwesen*. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1978. X, 140 S., Abb. (Die Altertumswissenschaft. Einführungen in Gegenstand, Methoden und Ergebnisse ihrer Teildisziplinen und Hilfswissenschaften).

Prof. Blume (Münster) hat eine hervorragende Einführung in das griechische und römische Theaterwesen verfasst. Auf wenig Raum ist hier genau das zusammengefasst, was ein Leser dramatischer Texte (von Aischylos bis Seneca) wissen müsste. In den Anmerkungen wird auf die wichtigste Sekundärliteratur hingewiesen, und B. lässt oft auch unkonventionellere Ansichten knapp (ohne polemische «Begleitmusik») zur Geltung kommen. Er berücksichtigt das archäologische Material ebenfalls, doch sind die (leider sehr kleinen) Photographien nicht in den Text verarbeitet, sondern wie ein Anhängsel, ohne Verweise, dem Büchlein beigelegt.

Nach einer kurzen Einleitung und einer Besprechung der Quellen werden folgende Themen behandelt: Die Theater-Festlichkeiten (Dionysien, Lenäen) und die Agone; das Zustandekommen einer Aufführung (besonders die Einstudierung der Chöre); Bauten; Bühnenmalerei, Theatermaschinen; Schauspieler (Zahl, Art der Rollen); Masken und Kostüme; Vortragsweise. Die in mancher Hinsicht anders gearteten römischen Verhältnisse werden in einem besonderen Kapitel gewürdigt (S. 107–130): B. erörtert die Frage des griechischen und etruskischen Einflusses mit kluger Zurückhaltung; bezüglich Kaiserzeit musste er auch kurz auf die nicht-dramatischen Spielarten zu sprechen kommen. – Die Abgrenzung gegen Literatur- und Sittengeschichte ist gut gelungen. Die Darstellung dieses Handbüchleins ist keineswegs trocken; die gebotene Information ist dennoch zuverlässig.

Zürich

Heinrich Marti

KARL CHRIST, *Krise und Untergang der römischen Republik*. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, 1979. 528 S.

Das Buch schildert den faszinierendsten und immer wieder aktuellsten Abschnitt der Römischen Geschichte. Christ gibt bewusst «eine Gesamtdarstellung des historischen Prozesses», die geistige, soziale, wirtschaftliche und aussenpolitische Elemente berücksichtigt und bewertet, und distanziert sich von jenem Schrifttum, das sich unbekümmert über die Fakten hinwegsetzt und in Theorie über die Römische Revolution macht. Es ist auch nicht sein Ehrgeiz, mit gewollt überraschenden Wertungen zu verblüffen, eine neue Periodisierung durchzusetzen oder Begriffsakrobatik zu betreiben. Sein Buch soll nicht den Ansprüchen der Spezialforscher dienen,

sondern einem weiteren Kreis historisch Interessierter die Revolutionsepoche vergegenwärtigen. Und das gelingt dem Autor vortrefflich. Seine Darstellung umschliesst die verschiedensten Lebensbereiche, zeichnet das Materielle wie das Ideelle, die Wünsche der Masse wie die Absichten der Individuen auf. Neben der modernen Literatur berücksichtigt er auch die Auffassungen älterer Autoren und bemüht sich stets um ein Urteil, das in seiner Ausgewogenheit überzeugt.

Zürich

Christian Schmid

MICHEL GRANT, *Nero. Despot – Tyrann – Künstler*. Deutsche Übersetzung von H. FLIESSBACH. München. Heyne, 1978. 255 S., Abb. (Heyne Biographien, 53).

Ein zuverlässiges Bild des fünften in der Reihe der römischen Kaiser zu geben, ist der Quellenlage wegen nicht einfach. Die Regierungen des Imperiums haben zwar nicht handfeste Lügen produziert, wie das heute autoritäre Regime dank einer totalitären Maschinerie tun können, aber die Wahrheit allzu oft vertuscht – und damit das Aufkommen von Gerüchten begünstigt. Dann hat der alle überragende Historiker Tacitus dem Zeitabschnitt Neros den Stempel seiner konservativen Grundhaltung aufgedrückt, während der Biograph Sueton zwar unterhaltend, aber geschwätzig und unkritisch berichtet. Trotzdem gelingt es Grant, der die verschiedensten zeitgenössischen Werke, Inschriften, Münzen, Kunstwerke und Bauten berücksichtigt, ein überzeugendes Bild Neros zu zeichnen. Die Schreckensherrschaft des Muttermörders betraf anders als die moderner Diktatoren nicht das ganze Volk, sondern nur einen sehr begrenzten Teil der Gesellschaft. So verehrte z. B. das römische Proletariat Nero als Wohltäter und grosszügigen Spender von Belustigungen. Die Griechen schätzten ihn, weil er für alles Hellenische begeistert war, und im Orient rühmte man den Kaiser, weil er 63 mit den Parthern einen Frieden schloss, der dem Osten für ein halbes Jahrhundert Ruhe verschaffte. Das offensichtliche Bemühen des Autors, Nero Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, verleitet ihn jedoch nicht zur Apologie. Das ausgewogene Urteil über den Menschen, den Herrscher und den Freund der Künste macht die Lektüre des preiswerten Bandes zum Vergnügen, nicht zuletzt der vielen anschaulichen Details wegen, die Grant zur Verfügung stehen.

Zürich

Christian Schmid

EMILIENNE DEMOUGEOT, *La formation de l'Europe et les invasions barbares*. T. II: *De l'avènement de Dioclétien (284) à l'occupation germanique de l'Empire romain d'Occident (début du VI^e siècle)*. Paris, Aubier Montaigne, 1979. 2 vol., 935 p., cartes (Collection Historique).

L'auteur, professeur honoraire à l'Université de Montpellier III, donne la suite du tome I (*Des origines germaniques à l'avènement de Dioclétien*), paru en 1969 chez le même éditeur. Ce tome II réunit 4 parties en 2 volumes (280–406; 406–début du VI^e siècle).

La première partie nous montre Rome, au IV^e siècle, confrontée aux Germains, les guerres, les mesures de défense. Les peuples germaniques et les Huns sont étudiés en détail dans la seconde partie: territoires, migrations, organisation aussi, et vie économique. La troisième partie suit les invasions germaniques et hunniques au Ve siècle ainsi que les établissements barbares dans l'Empire. La quatrième traite la fin de l'Empire d'Occident et les royaumes qui le remplacent; une large place est faite au statut de ces royautes barbares et à leurs liens avec Byzance. Une conclusion

générale mentionne les invasions postérieures, puis précise les caractéristiques des invasions germaniques (depuis le II^e siècle av. J.-C.) et les rapports de Droit entre Romains et Germains.

Cette synthèse clarifie et ordonne d'innombrables faits, montrant la complexité du rapport de force. La diversité des peuples poussés à entrer dans l'Empire, leurs affinités ou non avec lui, suscitèrent autant la négociation que la guerre; ainsi ce sont surtout les alliances, les établissements négociés qui changèrent le peuplement et le régime des parties de l'Empire. D'où sa disparition presque de l'intérieur et une certaine continuité de la «légitimité».

Mais chercher à établir un transfert de souveraineté de l'Empire aux royautes barbares ne rend pas compte de la formation de l'Europe; ainsi une «*respublica germano-romaine*» homogène n'est pas née en 508 des pouvoirs consulaires de Clovis: c'est la fusion réelle des deux éléments qui nous intéresse. Or une étude «institutionnelle» factice en masque la date et la complexité; en effet, elle ne s'est pas opérée partout dans le même sens. Il faudrait des études démographiques et linguistiques, mais il n'y a rien ici sur les peuplements: par expansion, l'auteur entend conquête et non colonisation du sol. Comment une Europe qu'on nous présente tout uniment occupée a-t-elle pu se séparer plus tard en domaine roman et germanique?

Bonne étude de l'affrontement de Rome et des Barbares, cet ouvrage usurpe son titre.

Chexbres

Jean-Daniel Morerod

MARCEL A. BOISARD, «*L'Humanisme de l'Islam*». Paris, Editions Albin Michel, 1979. 436 p. (coll. «Présence du Monde arabe»).

L'objet de cet ouvrage est de faire connaître les aspects méconnus de la civilisation musulmane, et particulièrement les apports que cette dernière aurait faits à l'humanité dans le domaine du droit des gens et de la protection des minorités.

Sa qualité principale est un style extrêmement clair, vivant et accessible, qui permet au grand public cultivé une approche captivante de la doctrine musulmane et de son histoire. Ainsi, dans la mesure où l'auteur a voulu faire connaître une civilisation peu étudiée, il y est admirablement parvenu.

Cependant, il est regrettable que l'exposé soit entaché de partialité. L'auteur reconnaît lui-même qu'il a voulu faire rendre justice à un humanisme méconnu. Cela l'entraîne parfois à quitter l'indispensable objectivité historique pour tomber dans les excès du plaidoyer, ce qui affaiblit la valeur scientifique de l'ouvrage.

C'est ainsi qu'il passe volontairement sous silence les apports à l'Islam de la philosophie grecque, du judaïsme et du christianisme, tout en prétendant faire un exposé complet de cette civilisation.

Il laisse passer certaines erreurs (p. 248, fausse référence au Deutéronome X: 10-15, au lieu de Deutéronome XIII: 15). Ailleurs (p. 221), le lecteur est surpris de découvrir comme idyllique la situation des *Dhimmi* («personnes protégées», donc minorités) dans l'Islam; il a été amplement démontré que les *Dhimmi*, qu'ils soient Chrétiens ou Juifs, vivaient dans des conditions très précaires et que la «protection» exercée sur eux prenait plus souvent les couleurs d'une persécution.

En conclusion, lorsque l'auteur reste descriptif, comme c'est le cas jusqu'au chapitre 5 y compris, il a le don d'intéresser et d'instruire. A partir du deuxième tiers du livre, en revanche, faisant moins œuvre d'historien que d'apologiste, Marcel A. Boisard affaiblit sa position et celle de la civilisation qu'il voudrait prôner.

Une bibliographie de 26 pages, fort sérieuse, et un index assez bien conçu com-

plètent ce livre qui, malgré les réserves exprimées ci-dessus, présente des qualités de séduction qui compensent son côté tendancieux.

Pully

Elisabeth Santschi

La saga de Harald l'impitoyable. Tirée du Heimskringla de Snorri Sturluson. Traduite, annotée et présentée par RÉGIS BOYER. Paris, Payot, 1979. 181 p., 2 cartes (Petite Bibliothèque Payot, 363).

La Haraldssaga Sigurdarsonar, tirée du Heimskringla de Snorri Sturluson, n'a pas seulement la valeur habituelle d'une saga historique; elle éclaire aussi l'événement d'importance mondiale de la bataille de Hastings et les actions des Vikings au service byzantin. C'est pour cela que nous apprécions vivement que ce texte soit rendu accessible au public francophone par une traduction. Cette traduction est accompagnée de notes brèves mais substantielles. L'introduction est agréable à lire; elle met en profil ce qui est important, donnant des explications sur les relations historiques, sur Snorri et la Heimskringla, sur les sagas en général et la structure de cette saga en particulier. Sont inclus deux cartes et un index des principaux noms des personnes et des lieux.

St. Antoni

Elmar Seebold

CHRISTINE RENARDY, *Le monde des maîtres universitaires du diocèse de Liège, 1140–1350 – Recherches sur sa composition et ses activités*. Paris, éd. «Les Belles-Lettres» 1979. 442 p., cartes et graphiques (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège, fascicule CCXXVII).

S'inspirant des recherches de Sven Stelling-Michaud sur la pénétration du droit romain en Suisse romande, Madame Renardy ne cache pas son dessein d'avoir accompli le même travail pour le diocèse de Liège: déclarons d'emblée qu'elle a brillamment atteint son but! Il est même présomptueux de donner un compte-rendu d'une pareille somme; le champ des recherches de l'auteur est considérable et les comparaisons avec d'autres régions abondantes. Nous avons affaire à un véritable instrument de travail.

Cette constatation n'a rien de péjoratif et nous ne saurions cacher notre admiration pour ce genre d'étude qui renferme des trésors. Il suffit, pour bien marquer notre pensée, de renvoyer à l'ouvrage classique de Jean-François Lemarignier sur l'entourage royal aux premiers temps capétiens. Mais au-delà des recherches de détail tendant à retracer les carrières des *magistri* et clercs liégeois du XI^e siècle à la fin du Moyen Age, l'auteur nous offre un travail exhaustif sur le rôle joué par ces universitaires dans la transformation des institutions gouvernementales (p. 347), ce qui nous vaut une étude très fine et rigoureuse sur les variations du sens du mot *magister* au Moyen Age (p. 80–90). Cette étude philologique et prosopographique insiste surtout sur la détermination des fonctions dirigeantes par les intellectuels sur la société du diocèse de Liège (p. 15). On les retrouve partout: ils exercent des fonctions de conseillers dans les chancelleries ou des fonctions d'experts à l'occasion de missions diverses et d'arbitrages. Leur sens de l'administration et leur connaissances juridiques ne font pas de doute (p. 117, 119); il faut relever à ce propos le rôle capital joué par les juristes formés à Bologne (p. 131 et 262). Ce sont de véritables «énarques» avant la lettre. Certains évêques ont même veillé à «être entourés de collaborateurs efficaces issus des zones d'influence contrôlées par leur famille»

(p. 155); il en est de même pour les clercs issus de la ministérialité brabançonne qui ont exercé diverses fonctions à la chancellerie des ducs de Brabant (p. 325).

Les recherches de Madame Renardy confirment l'existence d'un phénomène généralisé qu'on retrouve dans d'autres régions, à des niveaux plus modestes. Gageons qu'il reste encore beaucoup à faire dans ce domaine passionnant qu'est l'étude du fonctionnement des chancelleries.

Neuchâtel

Maurice de Tribolet

Acta Pataviensia Austriaca. Vatikanische Akten zur Geschichte des Bistums Passau und der Herzöge von Österreich (1342–1378). Bd. 1: Klemens VI. (1342–1352). Hg. und eingeleitet von JOSEF LENZENWEGER. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1974. 780 S. (Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom. II. Abt., 4. Reihe, Bd. 1).

Die Bedeutung der päpstlichen Register für die Geschichte des Mittelalters ist wohl bekannt. Die Ecoles Françaises d'Athènes et de Rome planten ursprünglich die Edition der Papstregister bis 1378, entschlossen sich später aber bedauerlicherweise dazu, ab dem Pontifikat Klemens VI. nur noch ausgewählte Stücke zu publizieren. Damit entstand für die Zeit bis zum Ausbruch des Grossen Schismas eine empfindliche Lücke, die nur zum Teil durch nationale Publikationen geschlossen wurde. Zwar begann 1903 Alois Lang mit der Herausgabe der Österreich betreffenden Urkunden, doch blieb dieses Vorhaben Stückwerk, es erschien lediglich Band I, die Diözese Salzburg und das Patriarchat Aquileja umfassend. Nun legt der Wiener Ordinarius Josef Lenzenweger in einem stattlichen Band insgesamt über 450 Urkunden des Pontifikates Klemens VI. (1342–1352) vor. Die Edition ist die Frucht asketischer Arbeit, die sich über viele Jahre hinwegzog. Von allgemein quellenkundlichem Interesse ist der umfangreiche Quellenbericht über die verschiedenen Register. Der historische Kontext wird in einer fast hundertseitigen Einleitung souverän ausgeleuchtet. Im Mittelpunkt stehen aber die Texte, welche von den formelhaften Teilen entlastet sind. Die dreissig Formulare sind an den Anfang gesetzt und öffnen den Blick für das Wesentliche. Die philologische Akribie wurde offensichtlich zugunsten einer speditiven Herausgabe zurückgestellt, nur so erklärt sich das Fehlen eines kritischen Apparates, sicherlich ein diskutabler Entscheid. Vorbildlich sind die erschliessungstechnischen Hilfsmittel, eine über hundertseitige Konkordanz (Reg. Vat.-Reg. Av.) und ein vorzügliches Personen- und Ortsnamenverzeichnis. Wer sich mit österreichischer Geschichte des Spätmittelalters beschäftigt, wird in Zukunft zu diesem Band greifen, hoffend, die noch offene Lücke werde baldmöglichst geschlossen.

Wald ZH

Paul J. Brändli

CLAUDE KAPPLER, *Monstres, démons et merveilles à la fin du Moyen Age*. Paris, Payot, 1980. 348 p., gravures (Coll. «Le regard de l'histoire»).

Le merveilleux, élément constitutif de la mentalité médiévale, a déjà été l'objet d'études nombreuses; l'ouvrage de Cl. Kappler, consacré pour l'essentiel aux monstres, complète utilement notre information dans un domaine qui garde ses mystères. L'auteur s'est proposé de retrouver le sens et l'origine des représentations monstrueuses connues par les textes et par l'iconographie; dans un long chapitre il élabore une typologie des monstres et des phénomènes prodigieux, typologie qui montre la permanence des traditions. Le monstre est «le lieu par excellence de la

pluralité, pluralité des sens, des fonctions, des formes»; il est à la fois émanation d'une puissance créatrice et puissance maléfique, et il est encore cet être non conforme aux apparences et aux gestes des hommes comme des animaux. Les écrivains et les voyageurs se sont efforcés de découvrir les causes de la monstruosité; celles-ci sont nombreuses car «l'univers est une machine à monstres». Dans la vaste galerie des monstres, les hommes sauvages occupent une place importante; l'Antiquité déjà reconnaissait leur existence et, en 1531 encore, on crut en découvrir un dans une forêt aux environs de Salzbouurg. Il y a donc une continuité dans la représentation du monde monstrueux, continuité qui s'explique par une certaine vision de l'univers. Les sources écrites sont nombreuses et appartiennent à deux catégories distinctes: les textes littéraires (classiques grecs et latins, encyclopédies du XIII^e siècle) et les récits de voyages des XIII^e-XV^e siècles; les sources iconographiques témoignent aussi de l'emprise de l'imagination sur les esprits (ainsi pour le célèbre triptyque de Jérôme Bosch). Claude Kappler montre avec beaucoup d'érudition et de finesse comment appréhender le merveilleux médiéval qui était «une présence immédiate» et une participation au mystère de la nature; son livre constitue une excellente introduction à un problème historique de longue durée.

Genève

Paul Rousset

MARIE-CLAUDE JUNOD, MONIQUE DROIN-BRIDEL, OLIVIER LABARTHE, *Polémiques religieuses. Etudes et textes*. Genève-Paris, Librairie A. Jullien et Librairie H. Champion, 1979. 482 p. (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève, 48).

Ce livre groupe des textes et des études qui ont Genève pour centre, mais ils sont fort disparates quant à l'origine. La première partie par M.-C. Junod reproduit, avec une traduction, l'enquête, demandée sans doute par le chapitre de la cathédrale, sur les agissements d'Aimon de Grandson, évêque de Genève (1215-1260), effectuée vers 1227-1228. Le document, fort savoureux, est bien replacé dans le contexte de Genève et du Pays de Vaud. Aimon est un homme politique avisé, luttant contre l'influence grandissante de la Savoie mais qui ne paraît pas trop s'inquiéter de ses devoirs religieux, sans d'ailleurs les négliger ouvertement. Il aurait pu être intéressant de souligner plus le contexte ecclésial à la suite du IV^e concile du Latran.

Mme Droin-Bridel a mis sa science au service d'une présentation minutieuse de vingt-sept pamphlets huguenots provenant des Archives Tronchin, au Musée historique de la Réformation à Genève. Ces textes datent des années 1560-1562 et sont donc contemporains de la Conjuration d'Amboise et du Colloque de Poissy. Pour chaque pamphlet, la page de titre est reproduite; les signatures, les références bibliographiques, une analyse et, le cas échéant, les variantes sont indiquées.

Olivier Labarthe fait revivre Jean-François Salvard (1530-1585), reçu pasteur à Genève en 1564 par Théodore de Bèze et qui exerça son ministère à Lyon, puis à l'Eglise française de Francfort. Rentrant à Genève en 1576, il travaille à la reconnaissance mutuelle des Eglises réformées en particulier par la publication d'une *Harmonia confessionum fidei* parue en 1581 dont la préface est reproduite ici. Cette étude biographique est suivie de l'édition de 34 lettres adressées à Salvard ou écrites par lui (depuis avril 1565 jusqu'à juin 1584). Chaque lettre latine ou française est suivie d'une analyse détaillée.

Fribourg

Guy Bedouelle

Historiographie du catharisme. Toulouse, Privat, 1979. 446 p., 8 planches (Cahiers de Fanjeaux 14).

Plusieurs thèmes s'entrecroisent dans le cahier de Fanjeaux sur l'historiographie du catharisme, coordonné par M.-H. Vicaire et Ch. O. Carbonell. Il y a d'abord depuis le XVI^{ème} siècle l'argument propre aux controverses religieuses: les Cathares auxquels on assimile les Vaudois sont-ils les ancêtres des nouveaux hérétiques comme disent les catholiques, ou bien les «témoins de la vraie foi» selon le protestant Flacius Illyricus et sa postérité? La synthèse de Bossuet dans son *Histoire des Variations* ... met fin aux fausses filiations. Mais deux siècles plus tard l'école protestante libérale avec sa prétention scientifique relance le débat avec le catholicisme et la «Revue des questions historiques». Le protestant Charles Schmidt signale toute la distance qui existe entre le catharisme et la doctrine chrétienne. Pourtant à cette époque c'est l'aspect politique qui prédomine, en particulier dans les publications scolaires. Le thème régionaliste, né du travail de Dom Vaissète au XVIII^{ème} siècle, se mue en anticléricisme puis en revendication occitane.

De nos jours, l'approche matérialiste des historiens de l'Est se double à l'Ouest d'une fascination mythique qui peut aller jusqu'à un spiritualisme ésotérique et sectaire. Les moyens modernes de communication font de Montségur et du catharisme l'occasion de vulgarisations de plus ou moins bon aloi. Les historiens n'en continuent pas moins leur travaux comme le prouvent les recherches sur les origines balkaniques, l'édition des sources cathares, les grands ouvrages de Borst ou de Manselli, et cet ouvrage lui-même. Signalons l'intelligence et la précision de l'index.

Fribourg

Guy Bedouelle

A. W. LOVETT, *Philip II and Mateo Vázquez de Leca: the government of Spain (1572-1592)*. Genève, Librairie Droz, 1977. 214 p. (Travaux d'Humanisme et Renaissance, CLV).

Parfois injustement négligée, l'étude de l'action politique des individus peut conduire à un renouvellement d'optique assez considérable sur une époque donnée. C'est le résultat qu'atteint l'ouvrage de M. Lovett. Grâce essentiellement au dépouillement des papiers de Mateo Vázquez conservés à l'Institut Valencia de Don Juan de Madrid, ce sont les rouages du gouvernement espagnol de Philippe II qui sont démontés.

Le «roi prudent» a remis, après la mort du cardinal Espinosa, le poids de la préparation des dossiers les plus confidentiels à un secrétaire privé issu, quoiqu'il ait tout fait pour le dissimuler, de très humble souche (il était peut-être le neveu naturel d'un chanoine de Séville). L'ascension de l'individu a été puissamment aidée par sa fonction de secrétaire de l'Inquisition, mais également par sa qualité d'expert des finances au moment où la monarchie espagnole doit se résigner à faire banqueroute en 1575. Les conseils de Vázquez sont sollicités par le roi, en concurrence avec ceux des autres conseillers, sur les points les plus délicats de la politique étrangère, notamment aux Pays-Bas, et de la politique intérieure (la réforme de l'Eglise, le soulèvement des Morisques). C'est au jour le jour que nous suivons la maturation des décisions royales parfois sous l'influence directe du secrétaire. Parallèlement nous voyons vivre ce confident du plus grand monarque du monde dans le confort assez austère de sa demeure bourgeoise, parmi les fleurs et le bourdonnement des abeilles: il y retrouve, loin des intrigues des Conseils royaux, des soucis de chef de famille bien prosaïques et la joie des livres.

En conclusion un ouvrage très vivant, apte à redresser des visions trop simplistes sur la conduite des affaires par Philippe II.

Paris

Ivan Cloulas

L'attentat de Damiens. Discours sur l'événement au XVIIIe siècle. Sous la direction de PIERRE RÉTAT. Paris, Editions du CNRS, et Lyon, Presses Universitaires de Lyon, 1979. 439 p., ill. (Centre d'études du XVIIIe siècle. Université de Lyon II).

L'équipe de chercheurs dirigée par Pierre Rétat, connue par ses publications d'histoire de la presse au XVIIIe siècle, nous offre ici un livre de grand intérêt par la nouveauté du thème et de la méthode, qui dépasse largement les objectifs qu'on pourrait assigner à une étude de presse et s'inscrit dans le très actuel mouvement de réhabilitation de l'événement.

La tentative ratée d'assassinat de Louis XV par Robert-François Damiens, le 5 janvier 1757, puis son procès et son exécution spectaculaire, constituent un événement exemplaire et révélateur, qui suscite d'innombrables réactions collectives immédiates, véhiculées par les moyens d'information courants: les gazettes avant tout (une vingtaine de publications appartenant à l'aire linguistique française sont retenues et examinées), mais aussi les libelles et pamphlets, feuilles volantes imprimées ou manuscrites, les mémoires, certaines correspondances, les estampes, et même, dans la très faible mesure où les archives judiciaires la restituent, la parole. Un réseau complexe de discours interprétatifs s'empare de cet événement dramatique, qui met en jeu les valeurs fondamentales de la société et offre surtout le spectacle intolérable de «la sacralité monarchique violée». L'intégration de l'attentat dans divers systèmes explicatifs subjectifs, orientés par le contexte politique intérieur très agité, et son absorption dans la mémoire collective d'un peuple offrent un champ privilégié à l'analyse de la perception, de la «réception» de l'événement, et par là permettent «l'observation clinique» d'une société. L'analyse est prolongée par l'étude des interprétations postérieures, littéraires ou historiques, de l'événement, jusqu'au XXe siècle et à Michel Foucault.

L'ouvrage est complété par une chronologie très détaillée de l'affaire dans la presse, par quelques documents inédits et par une bibliographie abondante.

Neuchâtel

Philippe Henry

HULDRYCH KOELBING, *Christian Sigismund Fingers Dissertation «Über den schädlichen Einfluss von Furcht und Schreck bei der Pest» (Halle 1722). Ein Beitrag zur Geschichte psychosomatischer Konzepte und zur Psychologie der Seuchenbekämpfung.* In deutscher Übersetzung von H. M. KOELBING, unter Mitarbeit von U. B. BIRCHLER. Aarau, Sauerländer, 1979. 52 S. (Veröffentlichungen der Schweiz. Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Bd. 33).

Die als «Beitrag zur Geschichte psychosomatischer Konzepte und zur Psychologie der Seuchenbekämpfung» vom Lateinischen ins Deutsche übersetzte Dissertation kommt den Wünschen aller derjenigen entgegen, die sich bei der Untersuchung über Pestfragen immer wieder mit lateinischen Texten konfrontiert sehen und vor allem die medizinischen Termini nur schwer zu entschlüsseln vermögen. Dabei erhält die von H. M. Koelbing und Urs B. Birchler vorzüglich geleistete Übersetzung und Darstellung gerade dieser Arbeit insofern Bedeutung, als die Probleme, die man unter dem Begriff der «Mentalitätsstrukturen» früherer Bevölkerungen zu ergründen sucht, in letzter Zeit besonders intensiv angegangen werden. Fingers in sechs grosse Kapitel unterteilte Arbeit behandelt nach dem Vorwort Wesen und Symptome der Pest, das Pestgift und seine Wirkung, natürliche Voraussetzungen der Heilung, den Einfluss von Angst und Schreck auf die Abwehrvorgänge im Organismus und eine Kritik der bei der Pest gebräuchlichen Schutzmassnahmen unter psychologischen Gesichtspunkten. – In der kurzen Einleitung stellt H. M. Koelbing die Arbeit Fingers in den allgemeinen Zusammenhang, qualifiziert dessen Gedan-

kengebäude und stellt fest, dass sich der heilsame Schreck vor der Pest «als ein ungemein kräftiger und jahrzehntelang nachwirkender Impuls für den weiteren Ausbau des öffentlichen Gesundheitswesens» erwies. – Die Aufnahme medizinischer Vorstellungen bei der praktischen Pestbekämpfung kann mit Publikationen dieser Art leichter erklärt werden; die Notwendigkeit gegenseitiger interdisziplinärer Hilfeleistung wird einmal mehr erhärtet.

St. Gallen

Silvio Bucher

FRANÇOIS-XAVIER EMMANUELLI, *La crise marseillaise de 1774 et la chute des courtiers. Contribution à l'histoire du commerce du Levant et de la banque*. Paris, Editions du Centre National de la Recherche Scientifique, 1979. 223 p.

Dans un petit livre, qui n'est pas toujours de lecture facile, François-Xavier Emmanuelli nous présente l'analyse de la crise commerciale qui frappe Marseille en 1774. Cette crise, ayant laissé peu de traces dans les archives, a longtemps préoccupé les historiens qui l'ont reliée tantôt à la crise agricole d'ancien type, tantôt aux manipulations monétaires, aux spéculations, au gonflement du crédit. Les contemporains, eux, avaient mis en cause les agissements des courtiers de change. Dans la seconde partie du XVIII^e siècle, Marseille compte une soixantaine de courtiers. La plupart font du courtage de marchandises; certains font des assurances; une dizaine s'occupent de banque, font des avances et escomptent les effets. De plus, illégalement, ils font du commerce pour leur propre compte par l'intermédiaire de prête-noms (commerce du Levant et des Iles). Selon F.-X. Emmanuelli, on est en présence d'une crise de crédit et spécifiquement marseillaise dont la conjoncture du commerce du Levant est la clé. Dès la fin de la décennie soixante du siècle, on observe un recul des ventes à destination du Levant (méthodes commerciales surannées? baisse de qualité des draps du Languedoc?). Les négociants, en panne de numéraire, multiplient les recours au crédit bancaire pour le règlement de leurs échéances. La rareté monétaire, l'accroissement des billets en circulation, la hausse des prix, l'ambiance d'inquiétude créée par l'insécurité politique au Levant, toutes les conditions étaient réunies pour provoquer la chute des maisons de courtage et de négoce les plus fragiles. Une nouvelle fois, c'est la fin d'une vieille ambition, celle de faire de Marseille l'un des centres de paiements les plus importants de l'Europe et de rendre cette ville indépendante des banquiers de Lyon et de Paris.

Genève

Anne-M. Piuze

JOSÉ MARIA ALEGRE, *Las relaciones hispano-danesas en la primera mitad del siglo XVIII*. Copenhague, Etudes romanes de l'Université, 1978. 534 p. (Revue Romane, numéro spécial, 14).

En 1742 les Cours de Madrid et de Copenhague concluent un traité d'amitié et de commerce très avantageux pour les Danois. La reine Isabelle Farnèse et le ministre Campillo se sont montrés particulièrement généreux pour attacher le monarque danois au camp des alliés des Bourbon. Le but de cet important acte diplomatique est de compenser les énormes pertes que le Danemark affirmait avoir subies du fait des Espagnols au moment de la Guerre de Trente ans (elles avaient été évaluées à 1088442 ducats en 1659).

A cette dette, dont une partie seulement avait été réglée un siècle plus tard, étaient venus s'ajouter les frais d'entretien de l'armée de 16000 hommes mise par le Danemark à la disposition de l'Espagne en 1674 contre la France. La négociation d'un compromis avait duré plus d'un demi-siècle: le traité de commerce donnait une

nouvelle compensation au Danemark. A l'exception du Nouveau Monde, toutes les mers et terres d'obédience espagnole étaient librement ouvertes aux commerçants danois. Les navires danois pourraient entreposer leurs prises dans les ports espagnols. Seul était prohibé le transport des armes et des gens de guerre.

La protection réciproque des biens et des personnes ressortissant de l'une et l'autre nation était assurée. Or, en 1753, les ministres du roi Ferdinand VI, Ensenada et Carvajal, remirent en question le traité. Cette rupture brutale fut suivie d'une guerre de harcèlement fomentée par les Danois avec l'intervention des pirates et des barbaresques contre les navires espagnols. Une longue période de tension s'en suivra. Il faudra attendre 1791 pour aboutir à un début de règlement et celui-ci ne sera finalement assuré que par un nouveau traité, conclu en 1860.

La densité de cet ouvrage est considérable: outre la mise au net de la trame diplomatique, on y trouve l'édition intégrale de 78 documents. Il s'agit donc là d'un instrument de travail essentiel pour l'historien de l'Europe au XVIII^e siècle.

Paris

Ivan Cloulas

LOUIS BERGERON; GUY CHAUSSINAND-NOGARET, *Les «masses de granit». Cent mille notables du Premier Empire*. Paris, Editions de l'Ecole des hautes études en sciences sociales, 1979. 123 p. (Bibliothèque générale de l'Ecole des hautes études en sciences sociales).

Nous avons signalé ici même (*Revue Suisse d'Histoire*, (30) 1980, p. 293) la parution de notices de biographie sociale, paraissant en fascicules consacrés à chaque département et regroupés sous le titre de *Grands notables du Premier Empire*. L'Ecole des hautes études en sciences sociales vient de publier une première synthèse de ses enquêtes sur les listes électorales napoléoniennes. Si la présentation trop squelettique risque de laisser le lecteur sur sa faim, en revanche, l'historien possède là un nouvel instrument de travail propre à lui fournir des sources comparatives fondées sur un recensement d'une ampleur exceptionnelle, grâce au traitement informatique: données démographiques avec la répartition par âges des notables, leur état-civil et la taille de leur famille; informations sur les professions et sur la mobilité des fonctions entre 1789 et 1810; composante économique avec l'évaluation des fortunes. La cartographie des phénomènes par arrondissement laissait entrevoir la possibilité du classement des territoires helvétiques intégrés à l'Empire français. Une documentation parfois lacunaire ne permet en réalité que d'y découvrir les arrondissements haut-rhinois de Delémont et de Porrentruy.

Peseux

André Bandelier

Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften. Bd. 2. Hg. von R. LENZ. Marburg a. d. Lahn, Schwarz, 1979. 559 S., Abb. (Zweites Marburger Personalschriftensymposium, Forschungsgegenstand Leichenpredigten. Eine internationale Fachkonferenz der deutschen Forschungsgemeinschaft).

Drei Jahre nach dem ersten hat 1977 das zweite Personalschriftensymposium stattgefunden. Mit der Auswertbarkeit von gedruckten Leichenpredigten des 16. bis 18. Jahrhunderts unter den Gesichtspunkten «Demographie», «Geistes-, Sozial- und Wissenschaftsgeschichte», «Lexikographie» u. a. m. befassten sich etwa 20 Referate und 8 Diskussionen. Die Menge der Leichenpredigten – 90 000 sollen in den Bibliotheken allein der Bundesrepublik vorhanden sein – und eine gewisse Homogenität ihrer Strukturen erfordern und erlauben die Arbeit im Kollektiv und die Anwen-

dung der elektronischen Datenverarbeitung. Die blosse Bestandesaufnahme anhand des eigens entwickelten Datenformulars von 174 Positionen dürfte die Marburger Forschungsstelle während Jahren in Atem halten, hat doch der allerdings besonders anspruchsvolle Wölfenbütteler Leichenpredigtenfonds einen durchschnittlichen Arbeitsaufwand von 6,32 Stunden für die bibliographische Einheit erkennen lassen. Und doch sind bereits weitere Kategorien personenbezogenen Schrifttums, wie Bewerbungen, Laudationes, Geleitworte und Hochzeitsreden, im Hinblick auf analoge serielle Aufbereitungskampagnen ins Auge gefasst.

Zürich

Jean-Pierre Bodmer

MAX DOMARUS, *Bayern, 1805–1933, Stationen der Staatspolitik*. D-8700 Würzburg, Selbstverlag, Schlörstr. 3, 1979. 293 S. Abb.

Max Domarus – Verfasser zahlreicher Werke über Franken und hervorgetreten durch seine bedeutenden Veröffentlichungen über Hitler und Mussolini – legt uns eine Darstellung der neueren bayerischen Geschichte vor. Das Buch räumt mit klischeehaften Vorstellungen von einem betonten bayerischen Separatismus auf, denn etwa eigene Briefmarken wogen den Willen der Bayern zur politisch-militärischen Eingliederung bis hin zur bewussten Gleichschaltung mit dem übrigen Deutschland gewiss nicht auf. Die sorgfältig mit Quellen untermauerte Darstellung ist äusserst spannend zu lesen.

Zürich

Boris Schneider

Les protestants dans les débuts de la Troisième République (1871–1885). Paris. Société de l'histoire du protestantisme français. 1979. 751 p. (Actes du Colloque 3–6, 10, 1978).

Le thème choisi par le colloque dont les travaux sont publiés ici s'explique par l'importance qu'ont prise les protestants au début de la III^{ème} République, alors que les catholiques boudaient le nouveau régime. On les trouve ainsi en grand nombre dans l'enseignement et les activités intellectuelles, dans la politique et l'économie. L'orientation des exposés et des discussions est nettement biographique, d'autant plus que nulle part n'est traité franchement ce qu'on entend par *protestant*. Les enseignantes «excellèrent dans une sorte de syncrétisme interconfessionnel» (p. 44). Le protestantisme apparaît sympathique à d'autres comme une «religion laïque, c'est-à-dire anti-sacerdotale» (p. 92). Et dans la banque, «l'appartenance confessionnelle a perdu de son importance» (p. 355). Ces trois citations laissent penser qu'il s'agit au fond de l'*homme protestant*, selon l'expression que le sociologue F. Hoffet donnait en titre à son jadis fameux ouvrage sur un type d'homme peut-être non pratiquant, mais marqué par une éthique caractéristique.

Les problèmes religieux trouvent aussi leur place dans l'analyse de la crise et de la scission du protestantisme et des attitudes des protestants étrangers face aux problèmes français. On est surpris de trouver dans cette partie une contribution sur le protestantisme italien alors que pas un mot n'est prononcé sur les Suisses, pourtant si proches de leurs homologues d'outre-Jura, en Romandie surtout.

Lausanne

André Lasserre

JOHN NINET, *Lettres d'Égypte, 1879–1882*. Présentées par ANOUAR LOUCA. Paris, Editions du Centre National de la Recherche Scientifique, 1979. 290 p.

Cet ouvrage regroupe les lettres que John Ninet (1815–1895) envoya à des journaux français, anglais et suisses pendant la Révolution égyptienne qui précéda l'occupation britannique de 1882. L'abondance de la matière en fait une source intéressante, et le style vif et familier introduit de manière plaisante le lecteur dans une époque et des circonstances souvent mal connues. De ces lettres se dégage une peinture assez subtile, permettant de comprendre dans une large mesure l'Égypte d'aujourd'hui et ses rapports avec ses partenaires internationaux.

Pully

Elisabeth Santschi

MINISTÈRE DES AFFAIRES ÉTRANGÈRES, COMMISSION DE PUBLICATION DES DOCUMENTS RELATIFS AUX ORIGINES DE LA GUERRE 1939–1945, *Documents diplomatiques français, 1932–1939, 2e série (1936–1939)*, t. XIII (1er décembre 1938–31 janvier 1939). Paris, Imprimerie nationale, 1979. 896 p.

Les incidents qui éclatent à la Chambre italienne, le 30 novembre 1938, à la suite d'un discours de Ciano, ouvrent une nouvelle période de tension entre Rome et Paris. Les deux mois couverts par le tome XIII des *Documents diplomatiques français* sont dominés par cette tension dont le gouvernement français s'efforce, en vain, de connaître les raisons. Curieux épisode en effet, qui se situe à un moment où les Anglais au contraire accentuent leur rapprochement avec Mussolini (voyage de Chamberlain à Rome), où les relations germano-françaises sont calmes (voyages de Ribbentrop à Paris, 6 décembre). Mais épisode inquiétant aussi. La guerre d'Espagne s'achemine vers la victoire inéluctable de Franco. La Belgique s'enferme dans sa neutralité militaire. La Pologne flirte avec l'URSS et le Reich. La Tchécoslovaquie, ce qu'il en reste, glisse dans l'orbite économique allemande. Et la pénétration de l'Axe dans les Balkans s'accroît.

Certes l'Entente cordiale reste solide. Le réarmement anglais et français se poursuit. Mais le retard pris est considérable et les moyens financiers à disposition mesurés. Lorsqu'il s'agit de profiter d'une offre américaine de 1000 avions modernes, c'est, malgré la priorité reconnue à la guerre aérienne, la quadrature du cercle pour trouver, au Comité permanent de la Défense nationale, les crédits nécessaires dans le cadre du budget ordinaire. Quant à l'allié russe, il est totalement négligé. L'avis général n'est-il pas en effet, dans toutes les capitales européennes, que le pouvoir soviétique est miné de l'intérieur et que la valeur militaire de l'armée rouge est médiocre?

Lucidité sur les moyens de l'adversaire, notamment de l'Allemagne, et sur les limites diplomatiques et militaires de l'Entente, manque d'audace et d'imagination dans le rétablissement des alliances après la crise de Munich, pusillanimité de la plupart des dirigeants, tout contraint le gouvernement Daladier à une stratégie de prudence, dans l'espoir que le Reich ne prendra pas à nouveau une initiative majeure avant 1940–1942. Tel est le sentiment que dégage la lecture de ce XIIIe volume.

On relèvera, en ce qui concerne la Suisse, plusieurs dépêches intéressantes. Elles font état du trouble et même de la défaillance des esprits dans notre pays depuis Munich. Elles attribuent au Conseil fédéral, à Motta en particulier et à la presse, un vif souhait de voir la politique française retrouver face à l'Allemagne fermeté et courage. Elles relèvent le peu d'importance que le chef de notre diplomatie accorde à la crise italo-française, un avis qui peut avoir du poids à Paris, en raison «des sentiments bien connus de M. Motta à l'égard de l'Italie et de son chef ...» Elles

encouragent la France à tirer les conclusions qui s'imposent en se faisant représenter désormais à Burgos.

Petit-Lancy

Jean-Claude Favez

DEE BROWN, *Im Westen ging die Sonne auf*. München, Heyne, 1980 (englische Erstausgabe London 1974, deutsche Erstausgabe Hoffmann u. Campe, Hamburg, 1975). 332 S., Abb.

Der Titel sollte eigentlich lauten: Im Westen ging die Sonne unter – nämlich als der weisse Mann kam und die harmonische Einheit von Natur und Indianer zerstörte. Dieses Geschehen, das Epos und Tragödie zugleich ist, wird hier aus der Perspektive des meist gewinnsüchtigen, rücksichtslosen weissen Mannes kritisch beschrieben. Die Sicht der Gegenseite, des Indianers, stellt Brown historisch im Bestseller «Bury My Heart at Wounded Knee» (1970) (deutsch: Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses) und romanhaft in der Neuerscheinung «Creek Mary's Blood» (1980), einer sich über mehrere Generationen hinstreckenden indianischen Familiengeschichte, dar. Der englische Titel «The Westerners» umschreibt den Inhalt des vorliegenden Buches treffender. Brown gibt keine zusammenhängende Geschichte, sondern er schildert in chronologischer Reihenfolge typische Gestalten für die verschiedenen Phasen des Eindringens des weissen Mannes in den amerikanischen Westen. Den Frauen hat er übrigens eine besondere Darstellung gewidmet «The Gentle Tamers» (deutsch: Pulverdampf war ihr Parfum). Man begegnet zwar bekannten Ereignissen (Coronado, Lewis & Clark, Catlin, Parkman, Young, Postkutsche, Pony Express, Goldrausch, Eisenbahnen, Cowboys, Indianerkriege, Theod. Roosevelt u.s.f.), doch Browns Darstellung ist so hinreissend und faszinierend, dass sich das Buch wie ein Roman liest.

Zürich

Felix Lehner

PAUL J. STERN, *C. G. Jung. Prophet des Unbewussten*. München, Heyne, 1979 (Erstausgabe München, Piper, 1977). 301 S., Abb. (Heyne Biographien, 60).

Schade, dass der Heyne-Verlag in seine vorzügliche Reihe «Biographien» ausgerechnet das Elaborat von Paul J. Stern über C. G. Jung aufgenommen hat. Es handelt sich hier um eine in leicht verständlichem Journalistenstil geschriebene Story, gefärbt mit persönlichen Ressentiments und angehäuften mit altbekannten Vorwürfen, die längst widerlegt worden sind. Fragt sich nur, warum Stern sich so vehement beweisen muss, dass ihn die Tiefenpsychologie C. G. Jungs nichts angeht ...

Zürich

Katharina Casanova

KURT SPIESS, *Periphere Sowjetwirtschaft. Das Beispiel Russisch-Fernost 1897–1970*. Zürich, Atlantis, 1980. 200 S. (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, Bd. 17).

Wie die sowjetische Planwirtschaft selbst hat die historische Forschung die sowjetische Wirtschaftsgeschichte bisher fast ausschliesslich vom Zentrum aus betrachtet. Kurt Spiess stösst mit seiner Zürcher Dissertation, die die sowjetische Wirtschaftsentwicklung für einmal von der Peripherie aus angeht, in wissenschaftliches Neuland vor. Als Beispiel für seine wertvolle Fallstudie hat er die äusserste Peripherie des Sowjetreiches ausgewählt, die Region des «Fernen Ostens» am Pazifik, genauer

ihren wirtschaftlichen und demographischen Schwerpunkt im Süden. Dieses Gebiet ist fast ausschliesslich von Russen besiedelt, so dass die Fragestellung nicht – wie in den meisten anderen peripheren Regionen – durch das Nationalitätenproblem kompliziert wird.

Die Untersuchung setzt drei chronologische Schwerpunkte: die spätszaristische Zeit, die Epoche der Industrialisierung (1925–1941) und die Zeit nach Stalin (1956–1970). Die Wirtschaftsgeschichte des Fernen Ostens wird an zwei Bereichen, der Bevölkerungsentwicklung und der Güterproduktion, untersucht. Der Ferne Osten war mindestens bis zum Zweiten Weltkrieg ein typisches Kolonisationsgebiet, das mit Arbeitskräften versorgt werden musste. In jüngster Zeit ist jedoch eine Anpassung der Bevölkerungsstruktur an den sowjetischen Durchschnitt zu beobachten. Die Güterproduktion ist seit zaristischer Zeit auf die Gewinnung und Verarbeitung von Rohstoffen (Fische, Holz, Kohle, Buntmetalle) spezialisiert und nach den Bedürfnissen des Zentrums ausgerichtet. Eine entscheidende Rolle spielte immer die exponierte Randlage der Fernost-Region, so dass militärische und aussenpolitische Faktoren ihre ökonomische Entwicklung mit beeinflussten.

In ihrem theoretischen Ansatz versucht die Arbeit die an den Beziehungen der Dritten Welt zu den Industrieländern des Westens entwickelte Dependenztheorie auf die Sowjetunion zu übertragen. Das äussere Bild der peripheren Wirtschaftsstruktur entspricht denn auch dem Dependenzmodell in hohem Mass. Daneben bestehen jedoch wichtige Unterschiede, die zum Teil auf die ständige äussere Bedrohung des Gebietes zurückzuführen sind. Das Zentrum hatte ein Interesse an der wirtschaftlichen Stärkung des Fernen Ostens und liess der Region zahlreiche Investitionen zukommen. Die ökonomischen Niveauunterschiede erreichten deshalb nie das Ausmass wie diejenigen zwischen westlichen Peripherien und Zentren. Die von aussen bedrohte russische Bevölkerung lehnte sich in der Regel an das Zentrum an, Interessenkonflikte mit Moskau kamen nur selten an die Oberfläche.

Der Ansatz der Dependenztheorie ist also nur begrenzt auf die Analyse des sowjetischen Fernen Ostens übertragbar, eine Theorie des «peripheren Sozialismus» zeichnet sich nicht ab. An Grenzen stösst die sorgfältige, gut geschriebene Arbeit auch in der Materialbasis, in der beschränkten Aussagekraft der sowjetischen Wirtschaftsstatistiken. Dennoch sind gerade die zahlreichen Tabellen und die entlegenen regionalen Publikationen entnommenen Detailinformationen von grossem Wert. Das Buch ist eine Pionierarbeit für eine Wirtschaftsgeschichte der Sowjetunion aus regionaler Perspektive.

Zürich

Andreas Kappeler

L. A. PUNTILA, *Politische Geschichte Finnlands 1809–1977*. Aus dem Finnischen übertragen von C. A. VON WILLEBRAND. Helsinki, Kustannusosakeyhtiö Otava, 1980. 274 S., Karten.

GERD R. UEBERSCHÄR, *Hitler und Finnland 1939–1941. Die deutsch-finnischen Beziehungen während des Hitler-Stalin-Paktes*. Wiesbaden, Steiner, 1978. 372 S., 7 Abb., 4 Karten.

SEPPO MYLLYNIEMI, *Die baltische Krise 1938–1941*. Aus dem Finnischen übersetzt von DIETRICH ASSMANN. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1979. 167 S., 1 Karte (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 38).

L. A. Puntila, emeritierter Professor für politische Geschichte, 1940 bis 1943 Referent des finnischen Ministerpräsidenten, 1966 bis 1970 sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, stellt in seiner politischen Geschichte Finnlands die Entwicklung dieses Landes zwischen 1809 und 1977 vor. 1963 erstmals finnisch erschie-

nen, stützt sich die deutsche Übertragung auf die finnische Ausgabe von 1971. In seiner Untersuchung tritt der Verfasser auch auf andere Interpretationen der finnischen Geschichte ein, wie etwa die sowjetische des Winterkrieges 1939/40, der eine Folge finnischer Aggressionen gewesen sein soll. Ausserdem betont der Verfasser auch die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandlungen, so dass ein fundierter Überblick der finnischen Entwicklung vermittelt wird.

Ueberschär beweist in seiner Untersuchung, dass für Hitler und Ribbentrop die deutsch-finnischen Beziehungen im Zeitraum des Hitler-Stalin-Paktes weder von den staatlichen Interessen Finnlands noch von deutschen Wirtschaftsinteressen oder gar von deutscher Sympathie für Finnland beeinflusst wurden, sondern allein und ausschliesslich von der Rücksichtnahme auf das deutsch-sowjetische Verhältnis und die Rückenfreiheit des Deutschen Reiches im Osten. Neben dieser amtlichen deutschen Politik treten andere Auffassungen zurück, z.B. der deutschen Seekriegsführung und der deutschen Diplomatie, SS-Diplomatie eingeschlossen. Natürlich liess der Erfolg im Westen 1940 die deutsche Rücksichtnahme auf die Sowjetunion an Bedeutung verlieren, so dass es wegen Finnland seit Herbst 1940 zu Spannungen zwischen den beiden Grossmächten kam. Die deutschen Kriegsvorbereitungen in Nordnorwegen und in Nordfinnland waren spätestens eine Woche vor dem deutschen Angriff auf die UdSSR nicht mehr zu tarnen. Die ausführlich dokumentierte Untersuchung zeigt die kaum lösbare Aufgabe der finnischen Politik, die Unabhängigkeit Finnlands vor dem sowjetischen Zugriff auch nach dem Frieden von Moskau vom 21. 3. 1940 zu retten.

Der Finne Myllyniemi möchte die baltischen Staaten nicht nur als Objekte der Grossmachtpolitik betrachten, anderseits betont er, dass die bisherigen Untersuchungen allzu sehr unter der Einstellung «Nazi-Soviet Aggression» gelitten haben und die sicherheitspolitischen Bestrebungen der Sowjetunion zuwenig berücksichtigten. Diese Rücksichtnahme auf die jetzigen Herren im Baltikum findet sich sowohl im Vorwort wie auch im letzten Abschnitt des Buches, doch scheint es sich mehr um einen «Beschwichtigungsritus» zu handeln, denn entgegen diesen Worten stellt der Verfasser die Reaktionen der baltischen Staaten auf die Bedrohungen dar, wie sie bis jetzt nirgends so klar und ausführlich untersucht worden sind. Niemand wird – und Historiker aus Kleinstaaten erst recht nicht – ohne innere Erregung diese Untersuchung lesen.

Zürich

Boris Schneider

Les techniques de conservation des grains à long terme. Leur rôle dans la dynamique des systèmes de cultures et des sociétés. Sous la direction de MARCEAU GAST et FRANÇOIS SIGAUT. Paris, CNRS, 1979. 232 p., ill.

Cette collection d'articles est un complément au livre publié cinq ou six mois plus tôt sous un titre presque identique par François Sigaut (RHS, 29/1979, p. 723). Les travaux présentés d'abord à un colloque (où et quand?) concernent trois domaines de recherches: la méthodologie (terminologie des réserves à céréales, caractéristiques biochimiques des grains conservés), l'approche historique par l'Antiquité (espèces de céréales, mouture, conservation), le Moyen Age et l'Époque moderne en Europe (approvisionnement des villes, conservation des grains, techniques de conservation des châtaignes, rôle des greniers publics et familiaux) ainsi que les techniques et méthodes actuelles utilisées en Afrique du Nord et au Proche-Orient. Le but de ce genre de recherches et publications: revaloriser des technologies traditionnelles, appropriées et alternatives pour «offrir aux pays en voie de développement des solutions plus adaptées et moins onéreuses que les transferts de technologie

lourde jusqu'alors utilisés par les services d'assistance et de coopération, et sauvegarder dans certaines circonstances l'équilibre écologique et la qualité de vie, l'originalité culturelle et la liberté des choix, là où l'alternative est possible».

Littau

Martin Koerner

KLAUS BERGMANN, ANNETTE KUHN, JÖRN RÜSEN, GERHARD SCHNEIDER, *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, Bd. 1 u. 2. Düsseldorf, Schwann, 1979. XXIX und XXIV, 321 und 274 S.

HARTMUT VOIT (Hg.), *Geschichtsunterricht in der Grundschule*. Bad Heilbronn/OBB., Julius Klinkhardt, 1980. 216 S.

RUDOLF HASCH (Hg.), *Landesgeschichte und Exkursion im Geschichtsunterricht*. Donauwörth, Auer, 1977. 191 S.

PETER SCHNECK, KARL SRETENOVIC (Hg.), *Zeitgeschichte als Auftrag politischer Bildung*. Wien, München, Jugend und Volk, 1979. 222 S., Abb.

Zu Recht trägt dieses zweibändige Werk den Titel «Handbuch», auch wenn die Herausgeber begrifflicherweise betonen, dass damit kein Anspruch auf Vollständigkeit und Endgültigkeit verbunden sei. Immerhin haben sich mehr als sechzig Mitarbeiter vereinigt, um zu 110 Stichworten Artikel zu schreiben. Diese sind acht Kapiteln zugeordnet, wie z. B. Geschichte in der didaktischen Reflexion, Geschichte im Unterricht. Jedem Kapitel ist eine Einführung vorangestellt, dann folgen die Beiträge der einzelnen Autoren, von «Sozialformen» über «Empirische Unterrichtsforschung» zum «Film» und zu weiteren 107 Stichworten. Nach jedem Stichwort folgt eine umfangreiche Literaturangabe; ein ausführliches Sachregister ermöglicht – neben den Querverweisen – die beiden Bände zu erschliessen. – Die Untersuchung stellt die ganze Breite der Geschichtsdidaktik in der Bundesrepublik Deutschland vor; deshalb informiert es auch über gegensätzliche Auffassungen. Ein reiches und nützliches Werk!

Der Herausgeber Hartmut Voit diskutiert in der Untersuchung «Geschichtsunterricht in der Grundschule» zusammen mit zehn Fachleuten, wozu Grundschüler überhaupt fähig seien, und dies im Fache Geschichte. Voit stützt sich auf Paul Ackermann, kritisiert Heinrich Roth und Waltraud Küppers und verlangt, dass auch Primarschüler – bislang nur mit sogenannter Heimatkunde konfrontiert – stärker dem sozialwissenschaftlichen Sachunterricht zuzuführen sind, der den Möglichkeiten dieser Kinder durchaus entspreche. Drei praktische Beispiele (Indianer, Bevölkerungsgeschichte, Kampf der Werktätigen) sind aufgeführt.

Rudolf Hasch vereinigt sich als Herausgeber des Werkes «Landesgeschichte und Exkursion im Geschichtsunterricht» mit einem Dutzend Mitarbeitern, um «entdeckendes Lernen und problemorientierten Unterricht» anhand zahlreicher Beispiele aus Bayern zu verdeutlichen. Landes- und Heimatgeschichte war zumindest in der Bundesrepublik Deutschland als konservativ-volkstümelnd abgewertet worden, ob schon gerade im überschaubaren Bereich wirtschaftliche und gesellschaftliche Fragestellungen den Schüler mehr interessieren als zeitlich und örtlich fernliegende Heldentaten. Dank allgemeinen Einleitungen zu «Landesgeschichte» und «Geschichtsexkursion» und auch wegen der gegebenen Beispiele regt diese Untersuchung auch für andere Länder entsprechenden Unterricht an.

Das Buch «Zeitgeschichte als Auftrag politischer Bildung» gibt Auskunft über die Verhältnisse in Österreich. In einem ersten Teil werden 60 Jahre Zeitgeschichte von verschiedenen Verfassern dargestellt. Es folgen einige Untersuchungen über Didaktik und Methodik des zeitgeschichtlichen Unterrichts, so z. B. über die konkurrierenden didaktischen Positionen in ihren verschiedenen Ansätzen (entstehungsge-

schichtlich-chronologischer, adaptiv-historisch-materialistischer, chronologisch-ereignisgeschichtlich-systematischer, sozialwissenschaftlich-integrativer, präsentischer, lernzielorientierender, kritisch-kommunikativer, sozio-historischer, strukturierender Ansatz), über Hilfsmittel usw.

Zürich

Boris Schneider

WOLFGANG HILLIGEN, WALTER GAGEL, URSULA BUCH, *Sehen, Beurteilen, Handeln*. Arbeitsbuch für den politischen Unterricht in der Sekundarstufe I (Klassen 7–10). Frankfurt am Main, Hirschgraben, 1978. 318 S., Abb.

WOLFGANG W. MICKEL (Hg.), *Arbeitsbuch: Politik 2*. 7.–10. Schuljahr, Sekundarstufe I. Düsseldorf, Bagel, 1978. 241 S., Abb.

Legislative, Exekutive, Rechtsprechung. Hg. vom Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Bonn, Dümmler, 1979⁹. 64 S., Abb.

JOSEF PETER HACH, EGMONT HASS, *Sozialkunde 1–4 (Das Wesen des Staates, Parteien und Interessenverbände in Deutschland, Politische Herrschaftssysteme in Deutschland, Grundzusammenhänge der Wirtschaftsgesellschaft)*. Studiengemeinschaft Werner Kamprath, Darmstadt (1979). 33, 72, 77, 54 S.

GEBHARD DIEMER, MANFRED HÄTTICH u.a. *Verfassungsordnung der Bundesrepublik Deutschland*. München, Oldenbourg, 1979. 77 S. (Arbeitsmaterialien für den Sozialkundeunterricht in der Kollegstufe).

Das Arbeitsbuch für den politischen Unterricht «Sehen, Beurteilen, Handeln» weist in jedem Kapitel eine «Geschichte» auf, und dem Leser wird dann die entsprechende Problematik mit Hilfe von Fragen nahegebracht. Die Antworten sollen zusammengetragen, und dann soll entschieden werden, was wichtig und was weniger wichtig sei. Das Buch ist nach Situationsfeldern gegliedert, in denen heute die Menschen leben: Schule, Familie, Beruf, Freizeit, öffentliches Leben, internationale Beziehungen. Die Verfasser geben nicht *die* richtige Lösung an, auch wenn sie sich engagiert haben für Menschenwürde, Chancengleichheit, Aufdecken von Alternativen. Ein sehr nützliches Lehrmittel!

Das «Arbeitsbuch: Politik 2» beinhaltet in seinem Titel seinen methodischen Ansatz, nämlich, die Schüler zu aktivieren. Dazu dient auch ein erstes Kapitel, das sich mit Schulfragen aus der Sicht des Schülers der betreffenden Jahrgangsstufe beschäftigt. Zu verschiedenen Themen wird reichlich Material angeboten, um dann am Schlusse des Kapitels mit Hilfe von Fragen und Aufgaben die Schüler für bestimmte Ideale zu gewinnen. Wenn man den einzelnen Kapiteln folgt, ob es sich nun um Freizeit, Wohnungsbau, Justiz handelt, so fällt eine witzige, aber sehr kritische Haltung auf. Es stellt sich die Frage, ob man die Probleme derart überreizt darstellen muss, um die Schüler zu befähigen, Missstände deutlich zu erfassen. Im Zusammenhang mit Krieg (als Beispiel dient der Vietnamkrieg) werden die Schüler aufgefordert, möglichst viele und verschiedene Informationen über den Krieg zu sammeln. Da kann man sich fragen, warum die Verfasser dies nur predigen, denn der Vietnamkrieg wird ausschliesslich aus der Position Nordvietnams dargestellt.

Übersichtlich und leichtfasslich werden in der Schrift «Legislative, Exekutive, Rechtsprechung» die Aufgaben der Verfassungsorgane der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Länder in Wort und Graphik wiedergegeben. Die Gesamtübersicht der Verfahren der Bundesgesetzgebung mit der sonst verwirrenden Problematik der einfachen und der zustimmungsbedürftigen Gesetze oder die Darstellung der Rechtsprechung mit den vielfältigen Gerichtsbarkeiten mögen stellvertretend für die sorgfältige und klare Darstellung komplizierter Vorgänge stehen.

Die Studiengemeinschaft Darmstadt legt in vier Heften Unterrichtsmaterialien

für das Fach «Sozialkunde» vor. Neben den Informationen finden sich auch Hinweise zum selbständigen Überdenken politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Fragen. Aufgaben dienen der Überprüfung. Die klar gegliederten Hefte dienen dem Selbststudium und der Wiederholung.

In der Reihe der Arbeitsmaterialien für den Sozialkundeunterricht in der Kollegstufe ist ein erstes Heft über die Verfassungsordnung der Bundesrepublik Deutschland herausgekommen, das den Leser dank zahlreichen Arbeitsaufträgen mit Verfassungsinhalt und Verfassungsproblematik vertraut macht. Ein für die Kollegstufe wohl erwünschter Abstraktionsgrad weist eher auf universitäre Ansprüche hin.

Zürich

Boris Schneider

Gesnerus. Vierteljahrsschrift für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. Jahrgang/Vol. 35, 1978. Hefte 1/2, 3/4. Redaktion H. W. WALSER, H. BALMER. Aarau, Sauerländer, 1978. 360 S., Abb.

Auswahlweise sei hingewiesen auf den Beitrag von Esther Fischer-Homberger über «Zwerchfellverletzung und psychische Störung». Sie schildert den Bedeutungswandel, den das Zwerchfell – vom ursprünglichen Zentrum des Empfindens und des Lebens zur «muskulösen Scheidewand» – im Laufe der Zeit erfahren hat. – Wolfgang Gresky publiziert «Zwei Briefe des Berner Professors Johann Georg Tralles an Georg Christoph Lichtenberg (1786)», die Schilderungen der Westschweizer und Berner Verhältnisse aus der Sicht eines Deutschen enthalten. – Informativ sind in «Gesnerus» die Buchbesprechungen, die nicht nur medizinhistorische Literatur anzeigen.

Clemens Stoll stellt «Das Pressburger Arznei-Schuldbuch» (1578–1584) vor und gibt eine Aufstellung der darin vorkommenden Arzneimittel und ihrer therapeutischen Verwendung im 16. Jahrhundert. – Heinrich Buess ruft in einer Kurzbiographie den Neuenburger Arzt Louis Guillaume (1833–1924) in Erinnerung, dem vor allem «das Schicksal der von der Öffentlichkeit wenig beachteten kleinen Leute ein brennendes Problem bedeutete». – Cléopâtre Montandon beschreibt die «Naissance des relations entre justice et psychiatrie à Genève». – H. Rodegra, M. Lindenmann und M. Ewald versuchen eine soziologische und sozialmedizinische Analyse über «Kindermord und verheimlichte Schwangerschaft in Hamburg im 18. Jahrhundert».

St. Gallen

Silvio Bucher

Handbuch der Europäischen Geschichte. Bd. 7, 1. und 2. Teilband: *Europa im Zeitalter der Weltmächte.* Hg. von THEODOR SCHIEDER. Stuttgart, Klett, 1979. 1435 S.

Noch zwei Bände sind ausstehend, nachdem kürzlich der in zwei Teilbände gegliederte siebte Band des Handbuchs der europäischen Geschichte erschienen ist. Europa im Zeitalter der Weltmächte ist das Gemeinschaftswerk von 19 Verfassern, von denen neben dem Herausgeber Theodor Schieder die beiden schweizerischen Mitarbeiter Rudolf von Albertini und Peter Stadler besonders erwähnt seien; jener stellt uns Frankreich von 1919 bis zum Ende der Vierten Republik 1958 vor, dieser die Schweiz seit 1919. Neben mehr übernational ausgerichteten Kapiteln, in denen begreiflicherweise die Grossmächte dominieren, sind auch die kleineren Staaten nicht vergessen und in diesem Zusammenhang auch die mittelosteuropäischen Staaten mit gebührender Aufmerksamkeit betrachtet worden. Umfangreiche Literaturverzeichnisse sind jedem Kapitel beigegeben.

Das sorgfältig gestaltete und stilvoll geschriebene Handbuch dürfte für viele Jahre das massgebliche Werk über den neuesten Forschungsstand der europäischen Geschichte sein.

Zürich

Boris Schneider

HINWEISE / AVIS

TAGUNG «MARIA TERESA D'AUSTRIA» IN PAVIA

Veranstaltet von der Region Lombardei, unter dem Patronat des Vorsitzenden der Regionalregierung Giuseppe Guzzetti, fanden im Herbst 1980 in Mantua, Mailand und Pavia drei Tagungen über das Zeitalter der Maria Theresia statt. Die wissenschaftliche Betreuung lag in den Händen der Staats-Universität Mailand, der Universität Pavia, der Accademia Virgiliana von schaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts.

Giulio Guderzo und Alberto Milanesi, welche die Tagung in Pavia organisierten, gelang es, mehr als 40 Mitarbeiter zu gewinnen, neben Altmeister Valsecchi u. a. Annoni, Brambilla, Arese, Capra, Cavanna, Furlani, Mozarelli, Petronio, Rotelli, Tirone, aus Österreich Klingenstein, Ogris, Mazohl-Wallnig, Reinalter, aus USA/Israel A. Grab. Die Beiträge, die den neuesten Forschungsstand vermittelten, wurden in fünf Abschnitte gruppiert: Strukturen der Macht und der Gesellschaft – Staat, Finanzen und öffentliche Verwaltung – Institutionen der Kirche – das Recht und seine Institutionen – Institutionen der Kultur, der Erziehung und der Fürsorge.

Die Referate und Kommentare aller drei Tagungen – 20 in Mantua, 53 in Mailand, 45 in Pavia – werden vom Settore Culturale della Regione Lombardia (Viale Premuda 27, I-20129 Mailand) herausgegeben. Auskünfte über die «Società italiana di studi sul secolo XVIII» erteilt: Alberto Postigliola, Via di Città di Castello 13, I-00191 Rom.

HANDBUCH DER EUROPÄISCHEN WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE

Im Verlag Klett-Cotta gibt Hermann Kellenbenz eine sechsbändige Wirtschafts- und Sozialgeschichte Europas heraus, die den Zeitraum seit der römischen Kaiserzeit umfasst. Folgende Grundsätze für die Herausgabe wurden berücksichtigt:

1. Die einzelnen Gebiete werden umfangmässig gemäss ihrer historischen Bedeutung dargestellt.
2. Die Verfasser sollen möglichst aus den darzustellenden Gebieten stammen.
3. Der wirtschaftliche Bereich wird in seinem naturräumlichen, politischen, gesellschaftlichen und sonstigen kulturellen Rahmen geschildert.

Jeder Band gliedert sich in ein Übersichts- oder Dachkapitel; dann folgen Länder- bzw. Gebietskapitel, welche – in allen Bänden gleich gegliedert zwecks Übersichtlichkeit und Vergleich – die Wirtschafts- und Sozialgeschichte vorstellen. Am über 5000 Seiten umfassenden Werk arbeiten aus der Schweiz mit: Jean-François Bergier, Carsten Goehrke, Hansjörg Siegenthaler. Im Sommer 1980 ist ein Teildruck des Bandes 5 erschienen, Ost- und Südosteuropa 1850 bis 1914.